

Jürgen Seibold

Volltreffer

Ein Allgäu-Krimi



PIPER

»Schade, Willy«, sagte Hanna und tätschelte sich den Bauch. »Ich hab schließlich eine Figur zu halten!«

Hansen sah die beiden lächelnd an. Mit seinen beiden engsten Mitarbeitern hatte er es schon gut getroffen. Er kostete von dem Kaffee. Die Sekretärin der Kripochefin brachte zwar einen besseren zustande, aber Haffmeyers Kaffee war dennoch um Längen leckerer als die Plörre aus dem Vollautomaten im Flur des Kommissariats.

»So, Willy, und jetzt erzähl mal, woher du diesen Roth kennst. Und was das mit meinem Schneider zu tun hat. Das klang ja sehr geheimnisvoll vorhin.«

»Fangen wir mal mit Hansjörg Roth selbst an. Den kenne ich seit ...« Er dachte kurz nach. »... seit ziemlich genau dreizehn Jahren. Einige Zeit später habe ich erfahren, dass er früher mal anders hieß.«

»Ach, nein, nicht schon wieder so ein Agent wie unser Mordopfer aus der Tegelbergbahn!«, kommentierte Hansen.

Haffmeyer lachte.

»Nein, kein Agent, aber einen falschen Namen hat er sich trotzdem zugelegt. Er hat bis Mai 2001 wegen der Beteiligung an zwei Banküberfällen eingesessen, und als er rauskam, wollte er keinen Kontakt mehr zu seinen alten Kumpanen. Mir hat er mal erzählt, dass er vor ihnen Angst gehabt hätte.«

»Warum das denn?«, fragte Hanna. »Hat er sie etwa verpiffen?«

»Nein, er hat keine Namen genannt, und er hat auch standhaft behauptet, nicht zu wissen, wo der verschwundene Teil der Beute sei. Aber die anderen Mitglieder dieser Bande waren wohl ziemlich üble Burschen. Typen, die Mitwisser lieber aus dem Weg räumen, als sich auf ihr Schweigen zu verlassen, und die es vielleicht auch reizvoll fänden, wenn sie ihre Beute nicht mehr mit so vielen Kollegen teilen müssten.«

»Von wie viel Geld reden wir?«

»Die beiden Überfälle haben etwa 2,3 Millionen Mark eingebracht, davon waren etwas mehr als zwei Millionen spurlos verschwunden, als Roth und

zwei seiner Komplizen gefasst wurden.«

Hanna pfiff leise durch die Zähne.

»Und das hat er dir alles einfach so erzählt?«, fragte Hansen.

»Na ja ... nicht einfach so. Und vor allem nicht gleich.« Haffmeyer lächelte.

»Aber der Reihe nach. Im Frühsommer 2006 hat mich ein Nachbar darauf aufmerksam gemacht, dass sich ein Fremder auf der Lichtung im Wald unterhalb der Burgruine Hohenfreyberg häuslich eingerichtet habe. Also hab ich mir das mal angeschaut. Zu diesem Zeitpunkt stand die Hütte schon, aber das Klohäuschen gab's noch nicht. Und gleich beim ersten Mal habe ich gelernt, dass ich mich besser lautstark bemerkbar mache, wenn ich Roth besuchen will.«

Haffmeyer erzählte von seiner Begegnung mit Roth – und von der Pistole, die der Alte in der ersten Überraschung auf ihn gerichtet hatte.

»Und du als Kriminalbeamter lässt den Mann einfach seine Hütte im Wald bauen und nimmst ihm nicht einmal die Pistole ab, mit der er dich bedroht hat?«

»Na ja, bedroht – auf mich wirkte er schon damals wie einer, der vor irgendjemandem große Angst hat und damit rechnet, dass dieser ihm jeden Moment gegenüberstehen könnte. Ich hab mir natürlich seinen Waffenschein zeigen lassen, das sah aber alles ordnungsgemäß aus. Und die Hütte auf der Lichtung hat er mit der Genehmigung des Grundbesitzers gebaut. Für den hatte er zuvor als Gärtner gearbeitet, und als das aus Altersgründen nicht mehr so gut ging, hat er sich diese Lichtung als Altenteil ausgesucht. Sein Chef war einverstanden und hat ihm das Waldstück als Bleibe überlassen.«

»Wusste dieser Chef denn, dass Roth bewaffnet war – oder hatte der womöglich sogar etwas mit den Banküberfällen zu tun?«

Haffmeyer lachte.

»Nein, ganz sicher nicht. Roths Chef ist ein honoriger Mann, Patriarch einer uralten Familie mit viel Grundbesitz und einer ganzen Menge Firmen.

Dass er von Roths Pistole weiß, glaube ich eher nicht. Und seinen früheren Namen und seine kriminelle Vergangenheit wird er auch nicht gekannt haben.«

»Du hast also nie mit ihm gesprochen?«

»Doch, habe ich – schließlich wollte ich überprüfen, ob Roth für seine Hütte tatsächlich die Erlaubnis des Grundbesitzers hatte.«

»Was ja nicht unbedingt die Aufgabe der Kripo ist ...«

»Nein, das nicht, aber ich wollte die Sache nicht an die große Glocke hängen. Ich habe also mit dem Waldbesitzer gesprochen, habe ihn beiläufig ein bisschen über Roth ausgehorcht und bin dann wieder gegangen.«

Hansen verzog das Gesicht und trank einen Schluck Kaffee.

»Der Roth hat mir einfach leidgetan«, fuhr Haffmeyer fort. »Er hat schon bei unserem ersten Gespräch in seiner Hütte durchblicken lassen, dass er mit der heutigen Gesellschaft so seine Schwierigkeiten hat. Dass er am liebsten in Ruhe gelassen werden will. Dass er keinem was Böses will, sich aber durchaus zu wehren weiß, wenn ihm jemand blöd kommt.«

»Und deshalb sprichst du lieber mit niemandem über diesen Mann und lässt ihn mit seiner Pistole in seiner Waldhütte seinen Lebensabend genießen?« Hansen schüttelte den Kopf. »Zumindest mit deinem damaligen Vorgesetzten hättest du reden müssen, finde ich.«

»Hab ich ja.«

Hansen sah ihn verblüfft an.

»Mit Rolf Hamann, deinem Vorgänger als Leiter des K1«, erklärte Haffmeyer.

Hamann war im Zusammenhang mit einer spektakulären Mordserie vorzeitig in den Ruhestand versetzt worden, wodurch die Stelle frei wurde, die Hansen nun seit bald sechs Jahren innehatte. Dabei war Rolf Hamann ein Bauernopfer gewesen, weil man nach einigen reißerischen Artikeln in der Boulevardpresse einen Schuldigen brauchte. Kriminalhauptkommissar Eike Hansen aus Hannover, also ein komplett Unbeteiligter, wurde eingestellt, um

die aufgescheuchte Kripo Kempten wieder zu beruhigen. Anfangs hatte Hansen viel Widerstand zu überwinden gehabt, denn Hamann war ein außerordentlich beliebter K1-Chef gewesen. Als Hansen ihn kennenlernte, mochte er ihn auf Anhieb, und er freute sich, dass das auf Gegenseitigkeit beruhte. Insofern war es kein Wunder, dass sich Haffmeyer diesem Chef anvertraut hatte – andererseits ...

»Rolf Hamann hat das einfach abgenickt und weiter nichts unternommen? Tut mir leid, Willy, das kann ich mir nicht vorstellen.«

»Nein, das hat er nicht, natürlich nicht. Er hat überprüft, ob etwas gegen diesen Roth vorliegt – und das war nicht der Fall. Hansjörg Roth war den Unterlagen zufolge im Mai 2002 aus dem Ausland zurückgekehrt. Er hatte mehrere Jahre lang für deutsche Firmen in Kanada und Neuseeland gearbeitet und war dort polizeilich nicht weiter aufgefallen – mal abgesehen von ein paar Strafzetteln wegen Geschwindigkeitsüberschreitung. Ein Detail hat Hamann allerdings stutzig gemacht: Seine Frau, die mittlerweile verstorben war, hatte ihn 1993 an ihrem damaligen Wohnort Auckland als vermisst gemeldet, nachdem er von einem Segeltörn vor der Westküste der neuseeländischen Nordinsel nicht mehr zurückgekehrt war. Ich hatte bei meinem Besuch ein Foto von Roth gemacht, bevor dieser mich bemerkt hatte – und sein Gesicht und das des vermissten Roth aus Neuseeland hatten keinerlei Ähnlichkeit. Also ließ Hamann das Bild des falschen Roth durch unser System laufen und stieß schließlich auf einen gewissen Klaus-Peter Schwartz, der wegen zweier Banküberfälle in der JVA Rottenburg bei Stuttgart eingesperrt hatte. Es stellte sich heraus, dass dieser Schwartz seit Mai 2001 wieder auf freiem Fuß war – und im Mai 2002 durch einen tragischen Unfall ums Leben gekommen war. Oder er hatte sich das Leben genommen, so eindeutig konnte das damals nicht ermittelt werden.«

»Warum nicht?«, meldete sich Hanna zu Wort.

»Die Leiche fehlte. Schwartz war mit dem Wagen in den Urlaub nach Italien gefahren und hatte die Nachtfähre von Livorno nach Sardinien

genommen. Als die Fahrgäste am nächsten Morgen in Olbia von Bord wollten, stand ein im Landkreis Esslingen zugelassener alter Mercedes den anderen im Weg – und Klaus-Peter Schwartz, der Halter, war spurlos verschwunden. Die Polizei kam zu dem Schluss, dass Schwartz irgendwann in der Nacht über Bord gegangen und ertrunken sein musste. Seither hat niemand mehr etwas von Schwartz gehört. Vermutlich war er seit damals unter dem Namen Hansjörg Roth mit gefälschten Papieren unterwegs.«

»Was für eine Räuberpistole!«, entfuhr es Hansen. »Und was habt ihr daraufhin unternommen, du und Hamann?«

»Rolf hat nachgeforscht, was Schwartz alias Roth angestellt hatte, bevor er ins Gefängnis kam – und was er danach so trieb. Die Zeit seit seiner Entlassung verlief völlig unspektakulär, mal abgesehen von dem Wechsel der Identität und dem angeblichen Todesfall im Mittelmeer. Der Gefängnisaufenthalt schien ihn tatsächlich zur Besinnung gebracht zu haben: Er ließ sich danach nicht mehr das Geringste zuschulden kommen, mied die Gesellschaft anderer, war aber freundlich zu allen, wenn sich ein Kontakt nicht vermeiden ließ. Nur in seinem Unterschlupf auf der Waldlichtung mochte er niemanden sehen. Er konnte schnell rabiat werden, wenn ihm einer zu sehr auf die Pelle rückte. Sein bescheidener Lebensstil deutete übrigens auch nicht darauf hin, dass er womöglich doch etwas von der Beute für sich behalten und versteckt hatte. Rolf und ich beschlossen, Roth alias Schwartz in Ruhe zu lassen. Er hatte seine Strafe verbüßt, und mit seinem Leben als Eremit im Wald schadete er niemandem. Ich behielt ihn noch etwas im Auge, und wir freundeten uns mit der Zeit sogar ein wenig an.«

»Und die anderen Leute in der Gegend, wie nahmen die diesen Einsiedler als neuen Nachbarn auf?«

»Ein paar Jugendliche spielten ihm ab und zu harmlose Streiche, aber als sie merkten, dass er sich notfalls zu wehren wusste, ließen sie es bleiben. Unter den älteren Bewohnern der Gegend genoss er bald einen ganz